sehr dem Zufall überlassen. Zusätzlich zur Möglichkeit, auf kulturdiplomatischem Weg zu Einsendungen zu gelangen, sollte man unbedingt auch zuverlässige und kompetente Kunstexperten der in Frage kommenden Länder für die Nominierung und Auswahl jüngerer Künstler gewinnen. Dadurch würde nicht nur das Niveau der Schau gesteigert, sondern auch in Verbindung mit der von Albertina-Direktor Dr. Koschatzky angeregten größeren Anzahl und besseren Dotierung der Preise an internationalem Ansehen hinzugewonnen werden. Dadurch wäre auch für prominenteste Druckgraphiker genügend Anreiz gegeben, im Europahaus mitzumachen. Daß die Lage des Instituts am Stadtrand Wiens für den Besuch der Schau nicht günstig ist, steht leider fest. Desgleichen stehen auch die vorgegebenen räumlichen Möglichkeiten einer entsprechenden Ausweitung der Schau entgegen.
Das aus Vorträgen und Diskussionen bestehende Mini-Symposion durch instruktive Atelier- und Galeriebesuche zu ergänzen, scheint ähnlich notwendig wie die unaufschiebbare Strukturverbesserung der wertvollen Ausstellungsinitiative selbst.

Galerie Stubenbastei – Parzer Akzente

Durchwegs mit neuesten Arbeiten stellte sich die in Oberösterreich bereits zum Markenbegriff gewordene Künstlergruppe Schloß Parz in der Wiener Galerie auf der Stubenbastei vor (Abb. 12, 13).
Bei fast allen der insgesamt acht Aussteller ließen sich erfreuliche bildnerische Fortschritte bzw. interessante Ergänzungen zu den bisherigen Œuvres verzeichnen. Bis auf Siegfried Strasser, der vor kurzem in einem Wiener Auto-Salon kollektiv zu sehen war, waren alle mit von der Partie, die auch in der Gruppenschau der Parzer zu Beginn dieses Jahres in der Neuen Galerie der Stadt Linz zu sehen waren. Neu hinzugestoßen ist lediglich der junge Wiener Bertram Castell, der sich mit vier sensibel gemalten Bildern vorstellte, die als sehr persönliche Variante einer harmonischen Verbindung abstrakt-flächiger Tendenzen mit graphisch-linearen charakterisiert werden können.
Der initiative Hausherr der Parzer, Hans Hoffman-Ybbs, zeigte neben einem größeren Materialbild zwei jüngst entstandene spannungsreiche Zeichnungen aus der Serie „Provokationen" – Blätter, die an seine bekannten „Insekten" beziehungsreich und graphisch virtuos anschließen. Gotthard Muhr hatte für die Stubenbastei übermalte Radierungen bereitgestellt, Wilhelm Traeger große Collagen, die in ihrer komplexen Art literarische Ambitionen mit bildnerischen im Sinne zeitkritischer Bezugnahme verbinden und daraus ihre Eigenständigkeit gewinnen.
Hubert Fischlhammer bewies mit Monotypien und Materialdrucken einmal mehr sein hohes technisches Niveau. Seine Blätter, unter denen Titel wie „Schweigen", „Traumlandschaft" und „Der Komet" mit einigem Abstand herausragen, bedürfen allerdings in manchem Fall stärkerer formaler Reduktion.
In ihrer Gesamtheit guten Eindruck hinterließen auch die drei Plastiker der Gruppe. Neben dem Wiener Josef Schagerl (seine rotierende Metallskulptur war der Blickfang der Auslage) und dem Grazer Eduard Hänggi, der alle Register seines skurrilen Humors zog, mit einem mobilen Klangobjekt erheiterte und einem „Balance" betitelten Mobile eine Arbeit von höchster Eleganz und plastischer Sensibilität vorweisen konnte, war dies vor allem der Gmundener Gerhard Weigl, dessen Objekte von den Vernissagegästen am eifrigsten diskutiert wurden. Seine schwarz gestrichenen „Formen aus der schwarzen Landschaft", Objekte aus Holz, Metall und PVC, erwiesen sich zweifellos als die extremsten Arbeiten der Exposition. Die Askese, die Weigl hier im Sinne farbiger Reduktion, der dadurch bedingten Verfremdung und eines überaus eigenwilligen Formenkanons walten läßt, wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach als wichtiger Schritt einer folgerichtigen, jedoch großes Durchhaltevermögen benötigenden Entwicklung herausstellen.

Künstlerhaus Wien – Pepino Wieternik, Fritz Pilz

Mit seiner bisher größten Einzelausstellung im Französischen Saal des Wiener Künstlerhauses (sie wurde zusammen mit einer Kollektive von Holz- und Steinskulpturen des Bildhauers Fritz Pilz gezeigt) brachte Pepino Wieternik seinen künstlerischen Werdegang demonstrativ in Erinnerung (Abb. 14, 15).
Wieternik begann im Gefolge eines kraftvollen Expressionismus, wovon vor allem zahlreiche ausdrucksstarke Kinderporträts Zeugnis gaben, die durch die Sicherheit im graphischen Duktus für sich einnahmen. Eine Übergangsphase konstruktiv bestimmter Stilleben im Genre des Halb-Abstrakten war um 1952 Auftakt für Wieternik dem action-painting nahestehende Abstraktionen, unter denen viele seiner stärksten Arbeiten anzutreffen sind. In großen Formaten aber auch in intimen Zeichnungen und Gouachen, in denen der Künstler wiederholt figurativen Assoziationen und den bereits früher anzutreffenden stillebenartigen Akzenten stattgab, zeigt sich seine temperamentvolle Auseinandersetzung mit dem heute zwar aus der Mode gekommenen, doch nichtsdestoweniger gültigen Informel. Wieterniks Malart ist stark durch die Vitalität des Handschriftlichen charakterisiert, durch dichte Überlagerungen und Überdeckungen von Pinselstrichen. Die den großen Ausstellungssaal akzentuierenden Skulpturen von Fritz Pilz erreichten nur in Ausnahmefällen jene formal-inhaltliche Einheitlichkeit und Qualität, die über ein bloßes Vertrautsein mit dem Vokabular moderner Plastik hinausgeht.

Peter Baum

Variation in Glas – Isolde Maria Joham bei Lobmeyr

Für Österreich als traditionsreiches Glasland ist die Ausstellung von Isolde Maria Joham (Abb. 16–18), die derzeit international gesehen eine der ganz wenigen Künstlerpersönlichkeiten auf dem Gebiete der freien Glasgestaltung ist, von außerordentlicher Bedeutung. Heute, da die Technik es ermöglicht, mit Hilfe kompliziertester Maschinen uralte handwerkliche Arbeitsmethoden und Materialeffekte nachzumachen, und da solche Stücke – die in alter Zeit echte Kostbarkeiten waren – plötzlich in großer Anzahl äußerst billig erzeugt werden können, treten sporadisch Künstler auf, die sich mit dem Material Glas spontan auseinanderzusetzen trachten. Ganz wenige sind es, einige in Amerika, in Italien, in Deutschland, bei uns in Österreich ist es Frau Joham, deren letzte Arbeiten bei Lobmeyr vorgestellt wurden.
Für beide – für I. M. Joham und für Lobmeyr – ist der Anlaß ein Novum und daher aus diesem Grunde schon zu begrüßen. Isolde Maria Joham im Ausland bereits sehr bekannt und mit bedeutenden Erfolgen ausgezeichnet, konnte nun in Wien zum erstenmal ihre neuesten Glasarbeiten einem größeren Publikum vorführen. Für das Haus Lobmeyr selber ist diese Ausstellung ein Experiment, bewußt jene Saiten anklingen zu lassen, die zweimal schon der Glasindustrie Österreichs besondere Impulse verleihen konnten. War dies einmal der Weg aus dem Biedermeier, bald nach der Firmengründung, so war es zum anderenmal die Epoche der Wiener Werkstätte, knapp nach 1900 beginnend.
Frau I. M. Joham, deren künstlerische Tätigkeit in dieser Zeitschrift, Nr. 66, bereits eingehend gewürdigt wurde, kommt von der Malerei her – sie studierte bei Prof. Eduard Bäumer an der Akademie für angewandte Kunst – und man erlebt und spürt auch in ihren Glasarbeiten immer wieder die Malerin. Die Farbe ist es, die für die Künstlerin eine außerordentliche Faszination ausströmt und die es auch bewirkt, daß sie sich nun fast ganz dem Glas zuwendet, bei dem die Farbe ja erst durch das Licht zu leben beginnt, stärker als bei jedem anderen Material.
Nach großartigen Glasfensterzyklen für zwei Kirchen in Selb in Bayern, die die Künstlerin sowohl künstlerisch wie auch organisatorisch äußerst schwierige Probleme bewältigen ließen, eröffnete sich ihr 1967 eine völlig neue große Möglichkeit nahe Murano bei Venedig, einem langgehegten Wunsche folgen zu können, nämlich dem der freien Auseinandersetzung mit dem Glas in spontanster Weise.

16

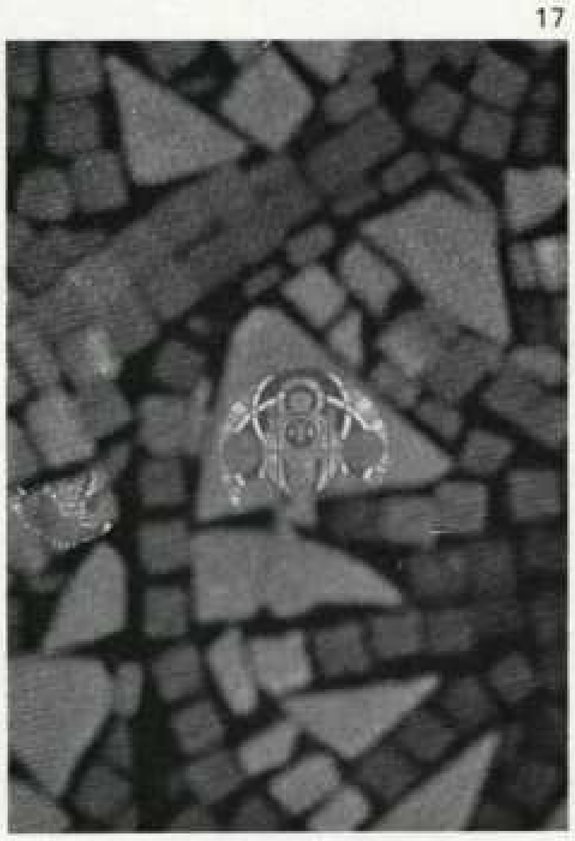
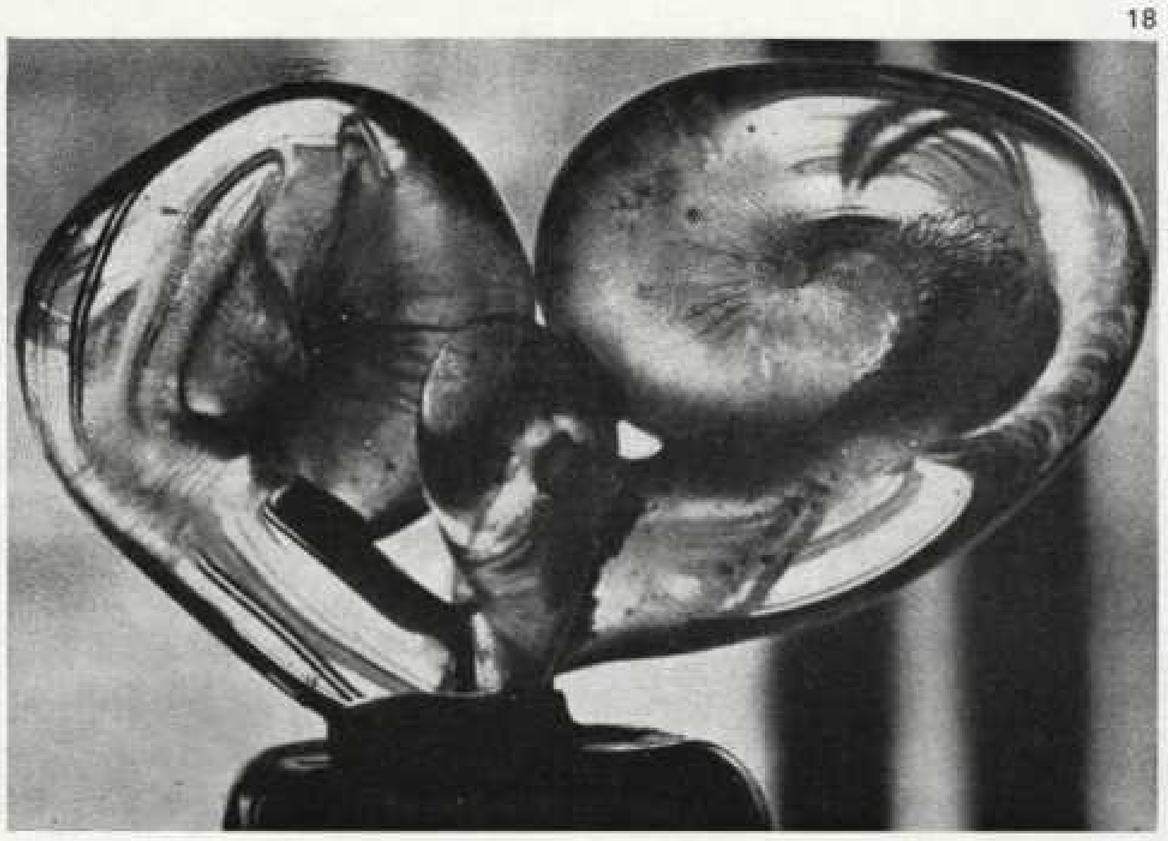
Bei Fratelli Toso, einer weitgerühmten Glashütte, begegnete sie dem berühmten Meister Costantini, der auch schon für Picasso, Corbusier, Chagall u. a. Unikate schuf, und konnte hier in äußerst fruchtbarem Kontakt neue Erkenntnisse sammeln.
Bald danach schuf sie auch für die Glashütte C. J. Riedel in Kufstein schöne Bleiglasteller mit eingeschmolzenen Farbgläsern.
Aber schon 1969 ist Isolde M. Joham wieder bei Fratelli Toso in Venedig, um weiter den Weg, den sie bereits eingeschlagen hat, zu beschreiten.
Wer einmal gelegentlich eines Atelierbesuches von der Künstlerin selber Ursprung und Wurzeln ihres Schaffens dargelegt bekommen hat, weiß um den unbändigen Ernst und die „Besessenheit", mit der sie nun nur noch ausschließlich „mit dem Glase ringt".
Wer würde es diesen zarten, aber ungemein festen Frauenhänden zutrauen, ganze Glasfensterzyklen auf hohen Gerüsten bis ins kleinste Stück selber unter äußerst mühseliger Anstrengung händisch gebrochen zu haben!? Wer sich so bewährt hat, bis ins letzte in seiner Aufgabe aufzugehen vermag, voller Energie und Tatkraft, mit gesunder Eigenwilligkeit gepaart, zu Werke geht, wird sicher, um in der Materie zu bleiben, mit dem Glase im wahren Sinne des Wortes sich auch sein künstlerisches Glück brechen.
Als Höhepunkt des bisherigen Schaffens der Künstlerin kann es angesehen werden, daß sie – die lange schon selber an der Akademie für angewandte Kunst lehrt – vom Direktor des Österreichischen Museums für angewandte Kunst, Prof. Dr. Wilhelm Mrazek, beauftragt wurde, drei neue Glasfenster nach ihren freien künstlerischen Intentionen für das Museum zu schaffen.

n

BILDTEXTE 16–18 ▶

16 Isolde Maria Joham mit einer ihrer Glasarbeiten
17 Isolde Maria Joham, Detail aus dem Mosaik von Selb mit Marienfensterspiegelung
18 Isolde Maria Joham, Doppelform, zweifarbig, Kristall- und Farbglas (Abb. 16–18 aus der Ausstellung der Künstlerin bei Lobmeyr, Wien)

17



18